

W. K.

Dem
Hochwohlbeden und Hochwohlgelahrten Herrn
H E R R N
Christian Friedrich
D i p l o m e

aus Langensalz in Thüringen
wünscht
zu der höchsten Würde
die E R am 17ten des Weinmonats 1755
in der Weltweisheit erhielt.
ergebenst Glück

die unter Sr. Hochedlen
dem Herrn Adjunkt Schwarz
sich übende Disputirgesellschaft

M. Johann Rudolph Gräfe & Ernst Gotthelf Lindner
Christian Samuel Kunert & Johann Christian Stelzner
M. Christian Friedrich Keilholz & Philipp Christian Keilholz
Johann August Kunert & Johann Caspar Serbe
Johann Christian Gurbier & August Lebrecht Wilke
Johann Christian Böhne & Johann Gottlieb May



W I T T E N D E N
gedruckt bey Johann Friedrich Schlämloch

14



Gedanke seys dem Geschmack, daß endlich unsre Zeit
 Sich vom verhassten Joch der Barbaren befreit,
 Und daß manch heller Kopf, durch viel bewährte Proben,
 Die stolzen Nachbarn zwingt, den deutschen Wis zu loben.

Sonst, da Pedanteren anstatt des Wises galt,
 Da hatte Frankreich Recht, wenn es die Deutschen schalt:
 Doch nun, da der Geschmack bey uns herfürgebrochen;
 Hat Deutschland sich genug an Frankreichs Stolz gerochen.
 O Vouisseurs, schäme dich der bittern Spötereen,
 Daß nie ein deutscher Kopf des Wises fähig sey:
 Sieh unsre Zeiten an, und sprich, kannst du es wagen,
 Uns Geist und Fähigkeit und Verfall zu versagen?
 Die Zeiten sind vorbei, da unser Vaterland
 Noch Schönheit und Geschmack in Schulgeschwätzen fand;
 Wo man gedankenlos mit leeren Worten spielte,
 Und jede feichte Schrift des Alterthums durchwühlte;
 Wo man nur Fleiß und Müß in fremden Sprachen wies,
 Die Muttersprache rauh und ungebessert ließ,
 Um andre zu erhöhen, sich selbst verächtlich machte,
 Den Wis aus Fremden stahl, und niemals selber dachte:
 Da, da war Deutschlands Wis noch freylich tadelhaft.
 Doch ist, da man gelernt, die ächte Wissenschaft
 Nach Regeln des Geschmacks vom Tand zu unterscheiden,
 Muß jeder um den Ruhm des Vorzugs uns beneiden.

So patriotisch schreut der wiskige Sussen,
 Der aufgeklärte Geist, den Deutschland ie gesehn,
 Er, dessen reiner Wis, durch Denken aufgereitert,
 Vergnügen und Geschmack und Kenntniß stark erweitert,
 Wer ist, der, so wie er, die schönen Künste treibt,
 So gründlich alles prüft, so lebhaft denkt und schreibt?
 Wer kann, so scharf wie er, nach richtigen Gesetzen,
 Von jeder neuen Schrift den Werth und Unwerth schätzen?
 Ja, ja, es zeigt uns schon sein heitres Angesicht,
 Aus dem Geschmack und Wis in jeder Mine spricht,
 Was vor ein selzner Geist in ihm verborgen liegt,
 Der längst das Vorurtheil des Alterthums besieget.
 Er sieht die Thorheit ein, die noch so manchen plagt,
 Der, weil ihm die Natur den feinen Wis versagt,

Die Feinheit im Geschmack, die er doch nie ergründet,
 In Roms und Griechenlands verlegten Schriften findet.
 Weit freier denkt er. Er haßt die Dunkelheit,
 Die in den Alten herrscht, und weiß die edle Zeit,
 Die viel, aus Unverstand, so strafbar oft verschwenden,
 Zum Wachsthum des Geschmacks der Deutschen anzuwenden.
 Aus Schriften, die Natur und Munterkeit belebt,
 Durch die der Deutschen Ruhm sich täglich mehr erhebt,
 Aus diesen weiß sein Fleiß den wahren Wiß zu schöpfen.
 Der Alten froßigen Tand läßt er nur dunklen Köpfen.
 Ein witziges Journal, ein lebhaft Wochenblatt,
 Das reich an Einsfall ist, und Geist und Feuer hat,
 Das, das reizt ihn weit mehr, als schulgelehrte Grillen,
 Womit Pedanten sich die tollen Scheitel füllen.
 Er liest jede Schrift, die nur im Druck erscheint:
 Der Mensch, der Hagestolz, der Patriot, der Freund,
 Der Träumer, der Phantast ::: Wer will sie alle kennen :::
 Die weiß er nach der Reih uns alle herzunehmen.
 Doch dieß ist nicht genug für ihn und seinen Werth,
 Daß er nur bloß versteht, was zum Geschmack gehört;
 Soll seines Namens Ruhm, wie seine Weisheit, steigen,
 So muß er seinen Wiß in eignen Schriften zeigen.
 Er setzt sich hin und schreibt. Sein Schreibzettel kommt heraus;
 Man liest es durch: und seht! man zischt den Witzling aus:
 Man lacht, und hat auch Grund den Thoren zu belachen.

Orbil behält sich dieß, und will es klüger machen.
 Ich, denkt er bey sich selbst, ich seh es besser ein,
 Wie viel es sagen will des Beifalls werth zu seyn;
 Durch Fleiß, durch Gründlichkeit kann man ihn nur erhalten,
 Und nicht durch leeren Wiß. Dies wußten schon die Alten,
 Die Meister im Geschmack ::: Hier führt der weise Mann,
 Damit er gründlich sey, wohl zwanzig Stellen an,
 Womit er das erweist, was doch schon alle wissen,
 Daß wir, gelehrt zu seyn, erst gründlich werden müssen :::
 Ja, fährt er gründlich fort, die Weisen alter Zeit,
 Die sind allein gelehrt. Wodurch? Durch Gründlichkeit;
 Und diese müssen uns anstatt der Muster dienen,
 Soll unser Name einst bis auf die Nachwelt grünen.
 Ist spricht man fast von nichts, als von Geschmack und Wiß,
 Und glaube, man sey dadurch der Welt unendlich nütz,
 Wenn man durch trocknen Scherz des Übels Ohr bethört.
 Und etwa um ein Wort die deutsche Sprache mehret.
 Noß, Gellert, Hagedorn, und wer sie alle sind,
 Was ist denn ihr Geschmack? Was ihre Dichtkunst? Wind!

Gemach, Orbil, gemacht! Gib dich vorst zufrieden,
 Und warte, bis die Zeit uns diese Frag entschieden!

So urtheilt ein Orbiß, der stolz und tiefselbster,
 Den neuen Wiß verdammt, und alles blind verehrt,
 Was uns aus ältrer Zeit von Schriften übrig blieben,
 Gesezt es wär auch schlechte und ohne Wiß geschrieben.
 Was nach dem Deutschen schmeckt ist ihm durchaus verhasst:
 Ein alter Kritikus, ein dunkler Scholiast,
 Hat ihn, auch oft durch Nichts, weit gründlicher gerühret,
 Als sonst ein wißig Buch, das Geist und Einsfall zieret.
 Was schadet, wenn auch gleich ein Autor dunkel schrieb?
 D laß ihn dunkel seyn; das ist ihm eben lieb.
 Sein längsgeübter Fleiß wird bald den Sinn entdecken,
 Der Autor mag ihn auch gleich noch so tief verstecken,
 Oft hat ein einzig Wort, in dem ein Buchstab fehlt,
 Eh er die Lesart traf, ihn lange Zeit gequält;
 Oft hat ein fälscher Punkt, der den Verstand verleset,
 Ihn Tage lang geplagt, eh er ihn recht gesehet.
 Doch der gelehrte Mann, den keine Zeit vergift,
 Weiß, daß er, außer sich, auch Pflichten schuldig ist;
 Er dient also der Welt, und will durch seine Schriften,
 Auch wenn er nicht mehr lebt, der Nachwelt Nutzen stiften.
 Er wagt sich an ein Werk, und zeigt dem Vaterland,
 Wie nützlich er die Zeit mit Forſchen angewandt,
 Und weist in einer Schrift, recht gründlich und belefen,
 Homer sey nicht ein Mann, nein, ein Caſtrat gewesen.
 Nun wird gewiß die Welt ihm ewgen Beyfall weihn !!!
 Gefehlt! Man laſſe nur ein Jahr verfloſſen seyn;
 So ist der weiße Mann, der sich ganz krumm geſeſſen,
 Und auch mit ihm ſein Werk, ſein wichtig Werk vergeſſen.

FREUND, Deſſen edler Geist die ächte Weiſheit kennt,
 Und wahre Wiſſenſchaft vom leeren Scheine trennt,
 Du haſt mit beſſrer Wahl den Weg zum Ruhm gefunden,
 Da Du Geſchmack und Wiß mit Gründlichkeit verbunden.
 Uns ſtellt Dein ſtuger Fleiß ſchon manche Probe dar,
 Dein Fleiß, der lange ſchon des Beyfalls würdig war,
 Den ißt die Weiſheit Dir, uns zum Exempel, zeigt,
 Da ſie den Vorber Franz um Deine Schläfe beugt.
 Dein Lehrer, Deſſen Treu Du dieſes ſchuldig biſt,
 SCHWANK, Deſſen Name ſiets den Zeiten ſchätzbar iſt,
 Er, Deſſen Unterricht uns, ſo wie Dich, ergötzt,
 Hat ſelbſt Dich längſt des Lohns und Beyfalls werth geſchätzt.
 Und ja, Dein reiſ Verdienſt, das Deinen Ruhm erhob,
 Heißt auch, o FREUND, für Dich von uns ein würdig Lob;
 Doch da das beſſre Lob der Kenner Dich erhoben,
 So ſind wir viel zu ſchwach, Dich, edler FREUND, zu loben,



19. Jan. 1996

78 M 395

ULB Halle
001 504 401

3



TA-206

V017

Dem
Hochwohlgeden und Hochwohlgelahrten Herrn
S E N N
Christian Friedrich
S l p e

al in Thüringen

wünscht

ch sten W ü r d e

ten des Weinmonats 1755

weisheit erhielt.

benst Glück

Er. Hochedlen

Sdjunkt Schwarz

Disputirgesellschaft

e Ernst Gotthelf Lindner

t Johann Christian Stelzner

z Philipp Christian Reilholz

t Johann Caspar Serbe

r August Lebrecht Wilke

e Johann Gottlieb May

E N N E S

nn Friedrich Schlomach

